

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane.** Von H. Ebbinghaus und A. König. Leipzig, Barth. 1900.

24. Bd., Heft 1 u. 2. F. Schumann, Beiträge zur Analyse der Gesichtswahrnehmungen. S. 1. „Zur Schätzung räumlicher Grössen.“ Nicht immer muss eine Vergleichung stattfinden, wenn wir etwas als grösser als ein anderes, als kleiner oder gleich schätzen. G. E. Müller fand, dass wir die Schwere oder Leichtigkeit eines Gewichtes schätzen nach der Schnelligkeit, mit der wir es heben; Schumann fand, dass Erwartung oder Enttäuschung bewirken, ob wir durch Signale bezeichnete Zeitintervalle für grösser oder kleiner halten; auch Stumpf und Meyer wollen die Reinheit und Unreinheit zweier Tonintervalle durch Lust- und Unlust-Gefühle beurtheilen. Vf. widerlegt die Ansicht, dass wir bei der Vergleichung zweier räumlicher Grössen nur durch sie unser Urtheil bestimmen lassen. In diesem Sinne erklärt dann der Vf. verschiedene optische Täuschungen. Die Ursache derselben kann vom äusseren Reize und seiner Einwirkung auf das Organ kommen, oder vom Organ selbst (Irradiation), Neigung der Meridiane gegen einander, oder von der Fortpflanzung der Erregung, vom Organ zum Sensorium, oder von den Muskelbewegungen, z. B. des Auges, oder schliesslich vom Urtheil. — **A. Meinong, Abstrahiren und Vergleichen. S. 34.** Gegen Cornelius, der an die Stelle der sinnlichen Abstraction die Vergleichung setzen will, zumal beim Einfachen, von dem nach Hume nichts abstrahirt werden könne, beweist M.: „Die Vergleichungsansicht . . . hat vor allem die directe Empirie nirgends für und überall gegen sich. Auch als Hypothese mangelt ihr die nöthige Leistungsfähigkeit, und diese wird auch durch die schon an sich keineswegs unbedenkliche Hilfhypothese der Aehnlichkeitsreihen und der qualitativen Eigenart der verschiedenen Aehnlichkeiten nicht erhöht. Schliesslich aber ist die Vergleichungsansicht bereits *a priori* unhaltbar, sofern ihr zufolge ein-

fache Gegenstände unter einander in verschiedenen »Hinsichten« ähnlich und unähnlich sind, ausserdem erst durch die Vergleichung zu der ihnen ursprünglich fehlenden Bestimmtheit gelangen sollen. Indem aber die Vergleichungsansicht ihre Positionen auch auf die Gegenstände höherer Ordnung auszudehnen versucht, macht sie überdies den für sie so fundamentalen Aehnlichkeitsgedanken selbst unvollziehbar und innerlich haltlos.“ — **K. Heilbronner, Weiterer Beitrag zur Kenntniss der Beziehungen zwischen Aphasie und Geisteskrankheit. S. 83.** Es wird ausführlicher über das Krankheitsbild eines Geisteskranken, dessen Krankheit von Lähmungen, Sprachstörungen, zeitweiligen Ausfall von Gedächtniss und anderen geistigen Functionen begleitet war, berichtet. — **H. Cornelius, Zur Theorie der Abstraction. S. 117.** Vertheidigung der Vergleichungstheorie. Vf. macht geltend, dass nach einmaligem Anhören eines Tones ein Kind unmöglich Höhe, Intensität abstrahiren kann, erst nachdem es verschiedene Töne gehört, führt die Vergleichung zu der Abstraction. — **G. E. Müller, Ueber die Vergleichung gehobener Gewichte. S. 142.** Gegen Cattell¹⁾, der die Theorie der Beurtheilung der Gewichte nach der Schnelligkeit des Hebens beanstandet hatte.

Heft 3 und 4. E. Storch, Haben die niederen Thiere Bewusstsein? S. 185. Gegen Edinger²⁾ behauptet der Vf., dass aller Materie Bewusstsein zukomme, und der psychophysische Parallelismus allgemein gelte. „Der Schluss auf das Bewusstsein der gesamten Materie aus der Doppelnatur unseres Ich, aus seiner subjectiven Seite, dem Bewusstsein, aus seiner objectiven, der Bewegung, ist kein bloßer Analogieschluss, sondern ist zwingend wie ein mathematischer Beweis.“ „Wäre das aus materiellen Vorgängen nicht ableitbare Bewusstsein erst bei einer gewissen Höhe der Entwicklung in dem Thierreiche aufgetreten, so käme man logischerweise um das Eingreifen eines persönlichen Schöpfers nicht herum. Und dieser müsste Macht gehabt haben, so aus Nichts die Materie zu schaffen, wie das Bewusstsein.“ — **Th. Elsenhaus, Ueber Verallgemeinerung der Gefühle. S. 194.** In zweifacher Weise können Gefühle „verallgemeinert“ werden: erstens, wenn die Vorstellung, an die sie geknüpft sind, sich verallgemeinert; zweitens, wenn aus mehreren speciellen Gefühlen ein „Gemeingefühl“ resultirt. „Als Hauptmerkmale der durch Association mit allgemeinen Vorstellungen »verallgemeinerten« Gefühle können wir feststellen: 1. wesentlich verminderte Intensität; 2. geringere oder grössere Unbestimmtheit der Qualität.“ Der im Gemein-Lebensgeföhle, der Grundstimmung des Geföhlsniederschlags sich vollziehende Verallgemeinerungs-

¹⁾ Zeitschr. f. Psych. u. Phys. 23, 108 f. — ²⁾ Hirnanatomie u. Psychologie. Berlin, Klin. Wochenschrift. (26. u. 27.) 1900.

process weist drei Hauptmerkmale auf: „Mangelnde Localisation, qualitative Unbestimmtheit und durchschnittliche Abhängigkeit der Intensität vom Intensitätsmaximum der einzelnen Gefühle.“ — **W. v. Zehender, Die Form des Himmelsgewölbes und das Grösserersehen der Gestirne am Horizont. S. 218.** „Nach der Sinnesempfindung meines eigenen Auges ist am wolkenfreien Himmel nur blaue Himmelsfarbe wahrzunehmen; nirgends, wohin ich auch blicke, sehe ich oder erkenne ich die geringste Spur einer Wölbung.“ „Mit dem gestirnten Nachthimmel verhält es sich ähnlich.“ Ganz anders der bewölkte Himmel, der eine gewölbte Stelle zeigt, die aber nicht Täuschung, sondern Wahrheit ist, da die Wolkenschicht concentrisch zur Erdoberfläche ist. Da dieselbe aber einen grösseren Radius als die Erde hat, so erscheint sie flacher gewölbt.“ Durch Umfragen an 100 Personen fand Zoth, dass den meisten Menschen der Mond am Horizont näher erscheint als hoch am Himmel. „Das ist aber gerade das Gegentheil von dem, was durch die flachgedrückte Form des Himmelsgewölbes bewiesen werden soll.“ — **M. Lobsien, Ueber Binaurales Hören und auffällige Schalllocalisation. S. 285.** Vf. fand, dass ein Geräusch, das er deutlich von links hörte, von rechts zu kommen schien, wenn er den Kopf um ca. 30° nach rechts drehte, und umgekehrt. Darnach bestimmt er eine „Wechselzone.“

Heft 5. A. Netschajeff, Experimentelle Untersuchungen über die Gedächtnissentwicklung bei Schulkindern. S. 521. „Alle diese Tabellen zeigen, dass die Gedächtnissentwicklung bei Mädchen und Knaben im ganzen in sehr nahe bei einander liegenden Zahlen ausgedrückt werden kann.“ — **O. Raif, Ueber Fingerfertigkeit beim Klavierspielen. S. 352.** Die Meinung, die Klaviervirtuosität bestehe in grosser Beweglichkeit der Finger, ist falsch. Durch Einüben wird das Spielen geläufiger, und doch zeigt sich die Beweglichkeit der einzelnen Finger nicht vermehrt: die Fertigkeit besteht in der Zusammenordnung, in der „Rechtzeitigkeit der Bewegung“ und ist centralen Ursprungs. Ausschliessliche Uebung mit der rechten Hand bewirkte eine Steigerung der Fertigkeit der linken Hand, zumal wenn die Tonleiter abwärts und umgekehrt, also in der Folge der rechten Hand gespielt wurde. „Jeder Klavierspieler kann die Erfahrung machen, dass er ein Musikstück, welches er vorher oft gehört hat, schneller »in die Finger bekommt«, als ein im völlig neues.“

Heft 6. C. Ritter, Ermüdungsmessungen. S. 401. Die Methode von Griesbach mit dem Zirkelspitzenetzen auf die Haut ist ganz unzutreffend. Darum zog Vf. die Ebbinghaus'sche Methode vor, zog aber dem Rechnen das Dictiren von Worten und Sätzen und sodann das Ausstreichen von Wörtern vor. Er fand, „dass der Unterricht in den Oberklassen der württembergischen Gymnasien so eingerichtet ist,

dass die im Verlauf des Vormittags naturgemäss erzeugte Ermüdung durch die mittägige Erholungszeit im wesentlichen wieder aufgehoben wird, und dass die Ermüdung am Schluss der 2—3stündigen Nachmittagschule nicht merklich grösser ist, als die am Schlusse des 4stündigen Vormittagsunterrichts.“ — **L. Edinger, Hirnanatomie und Psychologie. S. 454.** Entgegnung an E. Storch. Dieser hat S. 185 der Zeitschrift den Vf. ganz missverstanden. Er erklärt nochmals: „Da die Anatomie uns über das Bewusstsein Nichts aussagt, bleiben alle psychologischen Untersuchungen *sensu strenuo* der Psychologie überlassen.“ Der Vorwurf des Materialismus ist also unbegründet.

2] **Archiv für systematische Philosophie.** Von P. Natorp.
Berlin, G. Reimer. 1900.

6. Bd., 3. Heft. E. v. Hartmann, Zum Begriff des Unbewussten. S. 273. Der Vf. unterscheidet: *A.* Das erkenntnistheoretische Unbewusste. 1. Das Ungewusste; 2. die objective Wahrnehmungsmöglichkeit als zur Zeit nicht actuell. *B.* Das physisch Unbewusste. 4. Das Bewusstlose. 5. Das Bewusstseinsunfähige. 6. Das stationäre physiologische Unbewusste. 7. Das functionelle physiologische Unbewusste. *C.* Das psychische Unbewusste. *a)* Das nicht auf bestimmte Weise Bewusste. 8. Das minder Bewusste. 9. Das unklar und undeutlich Bewusste. 10. Das Unbeachtete. 11. Das nicht reflectirt Bewusste. 12. Das nicht auf das Ich Bezogene. *b)* Das relativ Unbewusste. 13. Das in niederen Bewusstseinen bewusste relativ Unbewusste. 14. Das in einem höheren übersinnlichen, transscendentalen Individualbewusstsein bewusste relativ Unbewusste. *c)* Das psychisch-absolut Unbewusste. 15. Die absolut unbewussten physischen Individualfunctionen. 16. Das absolute Individualsubject der psychischen Individualfunctionen. (Monaden, Realen, Bahnsens, Willens-Headen, Seelen.) *d)* Das metaphysisch Unbewusste. 17. Das metaphysisch relative Unbewusste. 18. Die absolut unbewusste Universalthätigkeit. 19. Der unbewusst absolute Geist oder das unbewusst absolute Subject oder der substantielle Träger der unbewussten absoluten Thätigkeit. — **E. Mally, Abstraction und Aehnlichkeitserkenntniss. S. 291.** Der Vf. tritt in den Streit ein zwischen G. E. Müller's bezw. Schumann's Abstractionslehre und den Gestaltsqualitäten von Meinong, welche beide H. Cornelius glaubte vereinigen zu können. Besonders unbefriedigt findet er die Cornelius'sche Abstractionstheorie darum, weil sie die Allgemeinheit von Vorstellungen und Urtheilen nicht erklärt. Sie setzt auch die selten erfüllte Bedingung einer Association nach Aehnlichkeit voraus, und selbst wenn sie erfüllt ist, macht sie nur die Erfüllung der zweiten Bedingung möglich, nämlich Vollzug einer Vergleichung mit einer Gruppe von

gleichsinnig ähnlichen Gegenständen. „Die »Aehnlichkeitsreihe« muss ja erst vom Subjecte gebildet werden.“ Dazu kommt eine mangelhafte Beglaubigung durch die Erfahrung. — **W. Freytag, Ueber Ranke's Geschichtsauffassung und eine zweckmässige Definition der Geschichte. S. 311.** „Die Geschichte im weiteren Sinne umfasst die ganze Wissenschaft von der Gesellschaft und die Wissenschaft vom einzelnen Menschen, soweit dieser nicht Gegenstand der Psychologie ist. Die Geschichte im engeren Sinne ist die Wissenschaft von der Gesellschaft und vom Individuum, insofern sie in Wechselwirkung stehen.“ — **A. Müller, Die Metaphysik Teichmüller's. S. 341.** „Die drei Bestimmungen für das Sein, welche in dem »Das« und »Was« und Wesen des Seins liegen, werden von Teichmüller vereint in dem Ich aufgezeigt.“ „Die Einheit des »Was«, »Dass« und »Wesens« im Begriff des Seins bei T. ist nicht aus der Abstraction von vielem gegebenem Inhalt . . . entstanden, sondern durch intellectuelle Intuition.“ Eine Bestätigung findet er in der Geschichte der Religionen. — **Th. Lipps, Dritter ästhetischer Litteraturbericht. S. 377.**

4. Heft. J. Bergmann, Die Grundsätze des reinen Verstandes. S. 105. Vf. meint, dass „ein Urtheil, dessen Gegenstand nicht existirt, weder wahr noch falsch sein könne, mag es nun analytisch oder sich widersprechend oder synthetisch sein.“ — **H. Kleinpeter, Zur Formulirung des Trägheitsgesetzes. S. 461.** Die herkömmliche Fassung des Newton'schen Trägheitsgesetzes ist in letzter Zeit mehrfach beanstandet worden, (Mach, C. Neumann, L. Lange, Johannessohn), weil es nämlich keine absolute Ruhe und Bewegung gebe. Mit Johannessohn und Lange glaubt Vf. ein Coordinatensystem zu Hilfe nehmen zu müssen, da der starr und unbeweglich gedachte Körper Neumann's unmöglich wie die Bezugnahme auf den gesammten Fixsternenhimmel Mach's unausführbar sei. Da nach Hertz und Mach die Grundsätze der Mechanik nur Hypothesen seien, zu welchen die Erfahrung hindrängt, deren Thatsachen mit der Leugnung jener Hypothesen gelegnet werden müssten, so legt er ein hypothetisches Coordinatensystem zu grunde und bezeichnet als Inhalt des Trägheitsgesetzes: „Es ist ein Coordinatensystem und eine Normalbewegung zu definiren, inbezug auf welche alle jene Körper sich geradlinig und gleichförmig bewegen, bei welchen eine Abweichung von dieser Norm in eindeutiger und mit unseren sonstigen physikalischen Annahmen übereinstimmender Weise sich nicht definiren lässt.“ — **M. Dessoir, Beiträge zur Aesthetik. S. 470. VI.** Die Seelenkenntniss des Dichters. „Die antirealistischen Phantasieschöpfungen bilden den thatsächlichen Ausgangspunkt für die Seelenkenntniss des Dichters.“ „Ihre Gebilde werden im Laufe der Jahre immer concreter.“ „Der Dichter erkennt eine Seele, indem er sie schafft.“ — **F. Tönnies,**

Jahresbericht über Erscheinungen aus den Jahren 1897 und 1898. Sociologische Schriften und alle „ethnologischen, historischen Forschungen als *Præcognita* der Sociologie“ werden kritisiert.

B. Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] **Natur und Offenbarung.** Münster, Aschendorff. 1900.

46. Bd., Heft 12. M. Maier, Natur und Wesen der neuen Strahlen. S. 714. „Auf Grund der vielen Beobachtungen und Messungen können wir als sicher annehmen, dass die in magnetischen und elektrischen Kraftfeldern ablenkbaren Becquerelstrahlen mit den sog. Kathodenstrahlen vollständig identisch sind.“ „Am meisten Wahrscheinlichkeit unter allen Hypothesen über die Energiequelle der Becquerelstrahlen hat jedenfalls die Anschauung, nach welcher die langsame Umwandlung aus einem instabilen in einen stabileren Zustand die Quelle der Strahlungsenergie ist.“ — **H. Malfatti, Ueber Lebenskraft. S. 727.** Die Neuvitalisten betonen auf Grund genauerer Forschungen mehr als die alten Vitalisten die Verschiedenheit der Lebensfunctionen von den anorganischen Erscheinungen; aber auch sie perhorresciren eine besondere Lebenskraft. Die einen nehmen mit Virchow eine spezifische Energieform an, manche statuiren mit Pflüger eine mechanische Teleologie der Contactkräfte der Structureigenthümlichkeit usw. Durch Herstellung von Harnsäure glaubte man die Lebenskraft beseitigt zu haben. „Heute sind wir schon viel weiter gekommen, und doch bescheidener. Die Fettkörper, die Zucker sind schon künstlich hergestellt. Wir sind auf dem besten Wege, das Wesen der Eiweisskörper kennen zu lernen, dann wird es uns möglich sein, sie künstlich aufzubauen; dann kommen die complicirteren Proteide an die Reihe, und dann — unmöglich ist das alles ja nicht — das fertige Protoplasma, vielleicht sammt seiner Structur. Nehmen wir an, dass wir auch imstande sein werden, die Fermente künstlich darzustellen, vielleicht sogar jene Diastasen, welche nach Duclaux die nicht lebende Ursache abgeben für die synthetische Processe im lebenden Organismus, — dann können wir ein Stück Protoplasma — vielleicht einen *homunculus* — erzeugen, von der Art, wie wir es jetzt als überlebendes Protoplasma bezeichnen; das ist alles. Von dem Augenblicke an, wo wir das Gebilde sich selbst überlassen, werden alle katabolischen Processe prompt verlaufen, und es werden, so lange der Vorrath an synthetisirender Diastase reicht, vor sich gehen; das aber, wodurch sich ein solcher noch so künstlich construirter Protoplasmahaufen von eigentlich lebender Substanz unterscheidet, das ist eben das Räthsel des Lebens — das ordnungsmässige planmässige — sagen wir objectiv intelligente Nebeneinanderverlaufen der einzelnen Processe.“